Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren

Lätäre

Es waren aber einige Griechen unter denen, die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest. Die traten zu Philippus, der von Betsaida aus Galiläa war, und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollten Jesus gerne sehen. Philippus kommt und sagt es Andreas, und Philippus und Andreas sagen's Jesus weiter. Jesus aber antwortete ihnen und sprach: Die Zeit ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht. Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt hasst, der wird's erhalten zum ewigen Leben. Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren. Johannes 12,20-26

Das Evangelium ist immer auch schroff. Es zieht uns nicht nur an, es stößt auch zurück. Allerdings würden wir das auch so ausdrücken können: Es versucht nicht, uns zu betrügen! Es macht uns nichts vor! Es sagt uns **n ü c h t e r n**, was der Sachverhalt ist!

"*Einige Griechen*", wie es heißt, "*begehrten Jesus zu sehen*". Mit "Griechen" bezeichnet das Neue Testament nicht die Einwohner Griechenlands, sondern alle Nichtjuden. In diesem Falle handelt es sich um Nichtjuden, die mit dem Judentum sympathisieren. Sie sind zum "Fest", dem jüdischen Passafest nämlich, gekommen, und da sie gehört haben, der berühmte jüdische Wanderprediger ist in der Stadt, sprechen sie Philippus, ebenfalls einen Nichtjuden, der zum Jüngerkreis Jesu gehört, an und versuchen sozus. eine Audienz zu bekommen. Wir erfahren indessen im weiteren Verlauf lediglich, was dieses Ansinnen, das über den weiteren Jünger Andreas schließlich zu Jesus selber gelangt, bei **J e s u s** auslöst: eine Art Monolog, der zugleich aber auch eine Belehrung bedeutet.

Ja, in der Tat, so sagt Jesus, in Kürze wird es wohl etwas geben, das des Ansehens wert ist. Aber das wird nicht die geistliche Aura des besonderen Gottesmanns sein, das geistige Kraftfeld des großen Meditierenden oder Beters, sondern das wird eine Aura und Herrlichkeit sein, die sich in einem **S t e r b e n** manifestiert. Und in dieses Sterben, so weiter, muss sich irgendwie **j e d e r** hineinziehen lassen, der mit Ernst eine Beziehung zu mir bzw. zum Evangelium aufnehmen möchte.

Jesus nimmt die Mitteilung seiner Jünger über diese Menschen, die ihn gern sehen möchten, (vielleicht noch ein Autogramm oder Andenken von ihm mitnehmen – heute würde es um gemeinsames Foto noch gehen) zum Anlass, um etwas über sein Sterben und darüber hinaus allgemein über die evangeliumsgemäße Auffassung von Leben und Sterben zu sagen.

Es beginnt mit dem Weizenkorngleichnis. Ein Weizenkorn kann scheinbar für sich etwas sein, ein lebendiges Wesen – und es kann dies sogar für lange Zeit sein und ist womöglich noch nach Jahrhunderten keimfähig. Aber dazu ist es nicht da, für sich selbst etwas zu sein, an sich selbst festzuhalten, sondern es ist entweder dazu da, zu Mehl zermahlen und anschließend zu **B r o t** gebacken zu werden, oder es ist dazu da, aus sich einen **K e i m** hervorgehen zu lassen und auf diese Weise selbst unterzugehen, zu **s t e r b e n**, um nunmehr einer neuen Pflanze die Möglichkeit zum Leben zu bieten, darüber hinaus sogar: sich geheimnisvoll zu vermehren; denn jene Pflanze wird nicht ihrerseits lediglich ein Saatkorn, sondern viele Saatkörner hervorbringen. So oder so aber muss das einzelne Korn sterben. Und **i m m e r** muss Lebendiges sterben, um anderem Lebensraum geben zu können. **I m m e r** muss irgendetwas zurückgehen, damit anderes vorangehen kann.

Wir sind alle zunächst einmal die Nutznießer dessen, dass andere zurücktraten für uns; dass sie sich Einschränkungen unterwarfen, Kraft, Zeit und Besitztümer drangaben, um uns etwas zugute zu tun – um uns Luft und Raum zu verschaffen. Vor allem sind das unsere Vorfahren und besonders unsere unmittelbaren Vorfahren, unsere Eltern gewesen. Aber auch andere wären zu nennen: Lehrer, Erzieher, Lehrmeister – sofern sie sich über das bloß Pflichtmäßige hinaus für uns drangegeben und eingesetzt haben.

Wir sind Nutznießer! Wir leben von dem Zurückgetretensein anderer Menschen! Nun lautet aber die Schicksalsfrage über unserem Dasein nicht lediglich: Haben wir diese anderen Menschen tatsächlich gehabt? Sondern: Werden wir selbst unser Leben lang lediglich Nutznießer bleiben, oder werden wir auch für uns selbst diesen Umschwung vollziehen und wiederum Zurücktretende, Raumgebende, sich für andere Opfernde werden?

Dieser Umschwung wird sich nicht von selbst schon vollziehen. Der eine hindernde Sachverhalt ist: Wir alle sind von Natur Egoisten. Uns liegt von Natur – oder sagen wir: uns liegt in einer Kombination von Selbsterhaltungstrieb, Intelligenz und Bequemlichkeit (oder gar Feigheit) noch weniger daran, uns für andere zu opfern als in der Natur einem Tier! Wir werden zuallermeist schon durch jede Tiermutter beschämt, welche für ihre Jungen, ohne zu zögern, ihr Leben riskiert. Der Trieb zu beschützen, ist zwar auch in uns immer enthalten, aber er ist zugleich auch verdorben. Und das ist das Zweite: Wenn es bei uns nicht beständig eine Gegensteuerung gibt; wenn es uns nicht von klein auf schon gesagt wird, wenn wir nicht dazu angehalten, erzogen werden, statt nach dem Leben nur immer zu greifen, auch unser Leben zu geben, wird jener Umschwung vom nutznießenden zum sich opfernden und für andere zurücktretenden Dasein ganz sicher auf den Sankt-Nimmerleins-Tag terminiert werden können.

Und an diesem Punkt nun müssen wir einfach begreifen, dass unsere Zeit solchen Gedanken mehr als nur ungünstig ist. "Greif nach dem Leben!" "Hol dir das, was dir zusteht!" "Tritt nicht immer gleich hinter dich selber zurück! Denk auch mal an dich selbst!" – "Denk zuerst an dich selbst! Frage dich, wie du dich entfalten, dich 'verwirklichen' kannst!" Das sind die Gebote des Zeitgeists! Und mit der Karikatur oder dem Schreckbild der evangelischen Wahrheit ist dieser Zeitgeist dann auch sogleich bei der Hand: "unfreie Menschen, die für sich selbst nie etwas zu fordern wagen, kaum jemals gegenüber einem fremden Ansinnen Nein sagen können, weil sie eben nur gelernt haben, Rücksicht zu nehmen." Wenn jetzt, unter dem Zeitgeist, noch etwas an Mitmenschlichkeit oder Menschenfreundlichkeit da ist, dann bestehen diese nicht etwa in Hingabe und Opfer, sondern im "Abgeben", im "Spendieren" und bestenfalls auf dieser Linie noch in der Großzügigkeit. Zuerst einmal kommt man selbst, und dann vielleicht noch der "Nächste", für den man noch etwas "übrig" haben sollte, wie wir doppelsinnig und zugleich verräterisch sagen, und dieser Nächste ist auch keinesfalls etwa der jeweilige Nächste, sondern der Nahestehende innerhalb der Familie – vor allem als Kind oder als Enkel.

Nein, wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren! Er wird nämlich gar nicht, wie er vermeint, ein erfülltes, sondern er wird ein immer leerer und unerfüllter werdendes Leben besitzen. Wer es aber hingibt, wer etwas opfert von sich: Zeit, Kraft, auch Geld, der wird es erhalten! Der wird sich gut und erhoben zu fühlen vermögen! Unser Text gibt diesen Sachverhalt noch in einer bestimmten Zuspitzung zu verstehen: Wer sein gegenwärtiges irdisches Leben festzuhalten versucht, der wird es ohnehin nicht festhalten können, sondern am Ende immer verlieren! Wer aber dieses irdische Leben, das er ohnehin einmal hergeben muss, zuvor bereits hingibt, der wird ein weit höheres, nämlich das ewige – wir könnten auch sagen: das eigentliche – Leben gewinnen (denn um das Leben nach unserem Tod geht es hier gar nicht). Und dann fügt Jesus ausdrücklich hinzu: *"Wer mir dienen will, der folge mir nach!"*

Nun ja, auch "Dienen" ist für unsere gewöhnliche Empfindung ein ganz unerfreuliches Stichwort! Dienen würde ja Unfreiheit bedeuten – nämlich Unfreiheit gemäß dem, was wir unter Freiheit verstehen: machen zu können, was wir selbst wollen! Oder mit der Präambel der amerikanischen Verfassung: Es geht uns darum, *"das Glück der Freiheit uns selbst und unseren Nachkommen zu bewahren"*. Oder mit der Unabhängigkeitserklärung: *"Wir halten diese Wahrheiten für ausgemacht, dass alle Menschen gleich erschaffen wurden, dass sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten begabt wurden, worunter sind Leben, Freiheit und das Bestreben nach Glückseligkeit. Dass zur Versicherung dieser Rechte Regierungen unter den Menschen eingeführt worden sind, welche ihre gerechte Gewalt von der Einwilligung der Regierten herleiten; dass sobald eine Regierungsform diesen Endzwecken verderblich wird, es das Recht des Volks ist, sie zu verändern oder abzuschaffen, und eine neue Regierung einzusetzen, die auf solche Grundsätze gegründet und deren Macht und Gewalt solchergestalt gebildet wird, als ihnen zur Erhaltung ihrer Sicherheit und Glückseligkeit am schicklichsten zu sein dünket."* Meine Sicherheit, mein Glück ist hier an der Schwelle zur neuen Zeit als das schlechterdings Heilige hingestellt. Wir halten das alle auch schon lange für richtig und verhalten uns auch entsprechend, aber es ist immer so, dass das Selbstverständliche auch das Fragwürdige ist, und die Bibel und die christliche Glaubens-tradition haben hier in der Tat eine ganz andere Auffassung. *"Die höchste Freiheit"*, so sagt Augustinus, *"ist der Dienst Gottes."* Oder Paulus: *"Der Herr (nämlich Christus) ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit."* (2 Kor 3,17) Nicht wer in die Lage versetzt ist, auf seine individuelle Art sein Glück ungestört zu verfolgen (nach dem Motto *"I did it my way"* – ich mach's auf meine Weise, und ich darf das oder ich nehme mir das), sondern wer sich dem fügt, was er als das über ihn Hinausragende Gute und Wahre und Heilige erkannt hat, ist der eigentlich Freie. Er ist auch der Gesunde, der Starke, der, dem eine Art höheren Ansehens gebührt! Ein Ansehen, wie es der lediglich Besitzende oder materiell reich Gewordene zwar scheinbar und äußerlich, aber doch nie in Tiefe und Wirklichkeit hat.

Es ist eine vollkommen andere "Herrlichkeit", welche Jesus vertritt, lebt, als die "Herrlichkeit" der Reiche und Reichtümer dieser Welt – es ist eine, sagen wir einmal: charakterliche oder moralische oder auch religiöse Herrlichkeit!

Und dann haben wir auch etwas Anderes immer zu sehen: Jeder von uns folgt ohnehin, ob er es will oder nicht, einem Geist, einem "Dämon", und es fragt sich immer nur, welchem! Jeder von uns ist oder wird von etwas getrieben, und es fragt sich von was! Was treibt uns an? Etwas h a b e n, etwas besitzen zu wollen, uns etwas leisten zu können? Oder treibt es uns, jemand s e i n zu wollen? P e r s o n sein zu wollen? Person nämlich des Wahren, des Guten, des Ewigen, Gottes! Und um mit einer kurzen Erklärung dieses Begriffes "Person" auch zu schließen. Das Wort kommt aus dem Lateinischen. Auf dem antiken Theater trugen die Schauspieler zum einen den Kothurn, den durch eine äußerst dicke Korksohle erhöhten Bühnenschuh, zum andern eine Maske, durch welche die Stimme "hindurchtönte" ("per-sonare"). Sie waren in dem als göttlich und heilig geltenden Spiel nicht unmittelbar, die sie waren, sondern Mittel und Medium für den Geist (weshalb es im übrigen auch gar nicht erst so etwas wie "Stars" geben konnte – das waren allenfalls die Dichter!). Der Gottesmensch stellt sich als Person der Stimme und dem Walten des Göttlichen zur Verfügung bzw. dadurch, dass er dies tut, i s t e r e b e n Person – w i r d e r Person!

Von Jesus heißt es im Neuen Testament oft: es trieb ihn der Geist! Treibt auch uns noch der Geist? Oder treiben uns längst die Dämonen: Besitzgier, Erlebnishunger – der Wunsch, Karriere zu machen oder im Scheinwerferlicht einmal zu stehen? *"Wer sein Leben gewinnt, der wird es verlieren. Wer es aber verliert oder hingibt unwillen einer größeren Sache, der – und nur der – wird es gewinnen!"* Er wird ein ganz a n d e r e s und g r ö ß e r e s Leben gewinnen!

30. März 2003 u. 15. März 2015